

Als Langzeitdirektor uneinholbar

Festrede Eine Hommage an den Nestor der Empirischen Kulturwissenschaft: Winfried Kretschmann hielt die erste Hermann-Bausinger-Lecture, erkältungsgeplagt – aber mit kernigen Sprüchen. *Von Wolfgang Albers*

Der Festredner war sich sicher: Hermann Bausinger würde heute seine wissenschaftliche Neugier auch auf die neusten Entwicklungen der Alltagskultur lenken: „Und sich den Energiespartipps des Ministerpräsidenten widmen und seiner Empfehlung des Waschlappens.“ Das war ziemlich selbstironisch. Der Mann am Rednerpult war niemand anderes als Winfried Kretschmann selbst.

In den Festsaal der Neuen Aula war er am Dienstagabend gekommen. Als Premierredenredner in einer neuen Vortragsreihe: der Hermann-Bausinger-Lecture. Der Nestor der Empirischen Kulturwissenschaften ist fast auf den Tag genau vor einem Jahr gestorben.

Seine wissenschaftliche Heimat, das Ludwig-Uhland-Institut, hat diese jährliche Vorlesung initiiert, die die Erinnerung an einen der bekanntesten Hochschullehrer Tübingens wachhalten soll. Um es mit Winfried Kretschmanns Worten zu sagen: „Er gehörte zu Tübingen wie Walter Jens und Hans Küng – auch wenn er zeitlebens in Reutlingen wohnte.“

„Das Ganze nennt sich auch noch Freistaat! Was außer Bluff nichts ist – da geht es auch nicht freier zu als bei uns.“

Winfried Kretschmann über Bayern

Der vielfach angefragte Ministerpräsident hatte die Einladung nach Tübingen gleich angenommen – womit die Organisatoren vom LUI gar nicht gerechnet hatten, gestand Instituts-Direktor Reinhard Johler (der das LUI dem Publikum kaum erklären musste – der fast volle Saal war weithin auch ein Ehemaligentreffen).

Rektorin Karla Pollmann sah einen inneren Grund für Kretschmanns Kommen: „Ihm und Hermann Bausinger sind Heimat und Dialekt eine Herzensangele-



Hermann Bausinger hätte sich den Energiespartipps des Ministerpräsidenten gewidmet, da ist sich der Ministerpräsident sicher: Winfried Kretschmann in der Neuen Aula.
Bild: Ulrich Metz

genheit.“ Sie lobte die Leistungen des Verstorbenen: „Er hat die Tübinger Kulturwissenschaft von einem Anhängsel der Germanistik zu einem international anerkannten Zentrum gemacht.“

Bausinger-Nachfolger Johler gestand „einen Moment der Rührung“. Weil „wir an eine große Person denken und diese Person mit uns verbinden“. Einer singulären: „Als Langzeitdirektor ist er uneinholbar. Jede Disziplin hat ihren Protagonisten, der ihr ein bestimmtes Gesicht gibt, die Themen über Jahrzehnte bestimmt und für die Studierenden ein Vorbild ist.“ Jetzt sei es so: „Er fehlt uns.“

Winfried Kretschmann („es schmeichelt, als Politiker hier zu Wort kommen zu dürfen – man

nimmt es gerne an“) geht es genauso: „Ich vermisse diesen liebenswürdigen Menschen.“

Einen ganzen Tugendkatalog zählte er auf: „Ich habe ihn als neugierig-offenen Menschen kennengelernt, humor- und respektvoll. Ein Akademiker, der sich stets verständlich ausgedrückt hat, unterhaltsam, dem man gerne zugehört hat.“

Bausinger habe ein Oeuvre hinterlassen, „von dem noch Generationen profitieren werden“. Und dessen Kern Winfried Kretschmann so auf den Punkt brachte: „Wie wir schwätzen, feiern, lesen, essen, trinken.“ Aber ist das wichtig oder nur „nice to have“?

„Eine ketzerische Frage“, leitete Winfried Kretschmann zum wissenschaftstheoretischen Teil

seines Vortrages über, in dem er der Empirischen Kulturwissenschaft schließlich unzweifelhafte Relevanz zusprach: „Sie schafft der Gesellschaft ein differenziertes Wissen von sich.“

Und Neugier, auch ohne auf direkte Verwertung zu schauen, sei ein Wert an sich. Das unterscheidet Tier und Mensch: „Junge Füchse sind neugierig, alte vorsichtig. Alte Menschen sind auch neugierig – man kann noch mit 74 Jahren Ministerpräsident sein, wenn einem die Neugier gegeben ist.“

Also: Winfried Kretschmann vernachlässigte auch bei der Bausinger-Lecture seine Gewohnheit nicht, ab und an einen Spruch rauszuhauen. Die schönsten des Abends lieferte er, als es um die

baden-württembergische Heimat ging, die vor 200 Jahren noch ein Sammelsurium von Kleinstaaten- und Kleinstherrschaften war.

„Und dieser politische Flickenteppich kommt uns heute zugute, weil sich hier nie eine starke Staatsgläubigkeit einfinden konnte.“ Dann der Seitenhieb: „Im krassen Unterschied zu Bayern. 700 Jahre Wittelsbacher – das merken Sie heute noch. Und dazu noch 70 Jahre CSU!“

Da schwang sich Winfried Kretschmanns erkältungsgeplagte Stimme, den ganzen Abend nur mit viel Tee noch am Krächzen gehalten, zu lautstarkem Sarkasmus und Hohn auf: „Das Ganze nennt sich auch noch Freistaat! Was außer Bluff nichts ist – da geht es auch nicht freier zu als bei uns.“